

Leonhard Dobusch hat an der Freien Universität Berlin zum Thema „Weg vom Windows-Pfad?“ über die Einführung von Freier/Open Source Software in großen Stadtverwaltungen promoviert und forscht derzeit am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. Das Gespräch führte Christian Alexander Belabed.

Den Kinderschuhen ENTWACHSEN

von Christian Alexander Belabed

JKUrsiv: Was bedeutet für dich persönlich freie und offene Software im Vergleich zu kommerziellen Produkten wie Windows oder Apple?

Leonhard Dobusch: In erster Linie sind es einfach gute, funktionale Anwendungen, ohne die ich mir Arbeit und Freizeit am Computer gar nicht mehr vorstellen könnte. Das beginnt beim Firefox-Internetbrowser und endet noch lange nicht beim VLC-Player für Film- und Audiodateien.

JKUrsiv: Freie, also auch kostenlos verfügbare Software steckt weltweit noch in den Kinderschuhen und erreicht kaum Marktanteile. Welche Strategien würden helfen, das Problem zu beheben?

Leonhard Dobusch: Das stimmt nur teilweise. In vielen Bereichen ist Freie Software bereits weit verbreitet und den Kinderschuhen schon lange entwachsen. Firefox hat in Europa fast 30 Prozent Marktanteil, im Bereich der Internet-Server ist die freie Software Apache sogar Marktführer. Es ist aber richtig, dass im Desktopbereich – also Betriebssystem und Office – immer noch Microsoft sehr dominant ist. Mit Ubuntu-Linux und OpenOffice gibt es hier inzwischen aber auch Freie Software, die den direkten Vergleich nicht scheuen muss.



JKUrsiv: Aber scheinbar reicht es ja nicht, dass Freie Software gleich gut oder sogar besser funktioniert, um sich zu verbreiten. Sonst würden doch bereits mehr Leute Linux am Desktop einsetzen?

Leonhard Dobusch: Da ist auf jeden Fall was dran. Gerade in Organisationen mit einer Vielzahl an speziellen Anwendungen und Makros ist mit einem Umstieg auf Freie Software erstmal großer Aufwand verbunden. Ein Aufwand, der sich langfristig aber lohnt, da bin ich mir sicher. Hier gilt es einfach, noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten und auch an Schulen und Universitäten viel mehr mit Freier Software zu arbeiten.

JKUrsiv: Open-Source-Software und deren EntwicklerInnen wird immer wieder vorgeworfen, sich dem Cyber-Kommunismus hinzugeben. Das klingt ja sehr radikal, oder?

Leonhard Dobusch: Schon, das ist aber eben ein Vorwurf, der vor allem von Seiten der traditionellen Softwareindustrie kommt. Und die sehen natürlich eine Gefahr für ihre bisherigen, teilweise obszön hohen Renditen. Andererseits sind Freie Software und Wirtschaft gar kein Widerspruch, machen immer mehr Firmen Geschäfte mit und rund um Freie Software. Gerade für Europa bestehen hier große, auch ökonomische Potentiale.

JKUrsiv: Du hast in Berlin an der Freien Universität promoviert. Gibt es hier ähnlich wie beim MIT in den USA Projekte zur Förderung von Freiem Wissen und damit auch Freier Software?

Leonhard Dobusch: Die deutschen Universitäten unterscheiden sich in diesem Punkt leider nur sehr wenig von österreichischen. Im Gegenteil: In Linz laufen wenigstens die Internet-Terminals mit Linux, die Berliner Unis hinken da noch hinterher.

JKUrsiv: Du bist Mitherausgeber des Buches „Freie Netze. Freies Wissen.“, das sich auch mit diesem Thema

beschäftigt. Welchen Zweck habt ihr mit der Veröffentlichung dieses Buches verfolgt?

Leonhard Dobusch: Wir wollten die Bandbreite und Chancen neuer digitaler Technologien auch für technische Laien verständlich darstellen, also aus der Geek-Ecke herausholen. Denn wie Wikipedia und Creative Commons zeigen, ist Freie Software nur ein Beispiel dafür, wie kollaboratives Teilen von Wissen Mehrwert für alle Beteiligten generiert. Nie hat der Satz „Teilen macht mehr daraus“ so sehr gestimmt, wie bei digitalen Gütern.

JKUrsiv: Welche konkreten politischen Ziele soll das Buch helfen zu erreichen?

Leonhard Dobusch: In erster Linie ging es uns darum – auch im Gegensatz zu irreführender Anti-Raubkopie-Propaganda – Möglichkeiten und Potentiale von Freiem Wissen in verschiedenen Bereichen aufzuzeigen. Und zwar, dass sich hier auch auf lokaler, kommunaler Ebene bereits einiges verwirklichen lässt.

JKUrsiv: Ein oft angeführtes Argument gegen freie Software ist: „Was nichts kostet, ist nichts wert“.

Leonhard Dobusch(lacht): Es heißt aber auch: „The best things in life are free.“ Und deshalb kann man unser Buch auch kostenlos unter www.freienetze.at herunterladen.

JKUrsiv: Wenn Firmen Freie Software herstellen, sollen sie damit deiner Meinung nach auch Geld verdienen dürfen?

Leonhard Dobusch: Natürlich, solange sichergestellt ist, dass die Software frei verfügbar ist und bleibt. Wie gesagt: Freie Software und Geld verdienen ist durchaus kompatibel. Firmen verdienen beispielsweise an Service oder speziellen Anpassungsleistungen. Und auch ein Vordenker von Freier Software, Richard Stallman, betont ja immer wieder, dass es dabei weniger um Freibier als vielmehr um Redefreiheit geht.

JKUrsiv: Lizenzkosten-Freiheit ist also nicht der Hauptvorteil von Freier Software?

Leonhard Dobusch: Meiner Meinung nach nicht, nein. Was zählt, ist der Zugang zum Quellcode hinter der Software. Dadurch können sich viel mehr Menschen an der Weiterentwicklung und Fehlersuche beteiligen, Software wird einfach besser. Und vor allem verhindert es die Abhängigkeit von einem kommerziellen Hersteller, der jederzeit die Weiterentwicklung seines Produktes einstellen, das Geschäftsmodell ändern oder nur bestimmte Datenformate unterstützen kann.

JKUrsiv: Welche Strategien wenden die Platzhirsche wie z.B. Microsoft an, um ihre komfortable Position nicht an Open-Source-EntwicklerInnen zu verlieren?

Leonhard Dobusch: Wie Windows Vista beweist, leider nicht die Verbesserung ihrer Produkte. Aber Spaß beiseite: Neben Knebelverträgen mit Hardware-Herstellern ist es vor allem politisches Lobbying auf nationaler und internationaler Ebene. Eine große Bedrohung sind hier Patente auf Software, die Freie Software in ihrer Existenz bedrohen und vorerst nur knapp im EU-Parlament gescheitert sind. Außerdem führen „vergiftete Geschenke“ wie kostenlose oder günstige Software für Schulen dazu, dass Kinder nicht den Umgang mit dem Computer, sondern die Benutzung eines speziellen, kommerziellen Programmes lernen. In Schulen sollte prinzipiell nur Freie Software eingesetzt werden.



Leonhard Dobusch ist Mitherausgeber des Buches „Freie Netze. Freies Wissen.“ das auch als PDF unter: www.freienetze.at verfügbar ist.